

Die erste Zeit in San Felipe, Chile

Der Oktober neigt sich dem Ende zu und so auch unsere ersten drei Monate in unserem neuen Leben in San Felipe, Chile. Die ersten WG- und Arbeitserfahrungen sind gemacht. Das komische Anfangsgefühl wie auch die -faszination legen sich langsam und wir kommen immer mehr in unserer Lebensrealität an. Es bestehen erste Routinen, wie der Weg zum Supermarkt, zur Casa Walter Zielke, unserem Hauptprojekt, oder auch zur „feria“, dem Wochenmarkt, am Sonntag. Die kleine Stadt San Felipe mit ihren „cuadras“ und fast ausschließlich einstöckigen Gebäuden wird immer vertrauter und unser Haus in der *Calle Carlos Keller* (ja, Chef der Nationalsozialistische Bewegung Chiles) immer mehr ein persönlicher Rückzugsort.

So befinde ich manchmal immer noch zwischen meiner Welt zuhause in Potsdam und der neuen in San Felipe. Dabei wird die in San Felipe immer größer und gewohnter, während Potsdam in den Hintergrund tritt: Ein komisches, aber auch schönes Gefühl. Kaum abgeholt vom Flughafen ging es für mich und meine Mitfreiwilligen und -bewohner Siri, Benny und Antonia das erste Mal in unser Hauptprojekt „Casa Walter Zielke“. Mit diesem besteht seit 25 Jahren durch Mario und die Fifar eine Kooperation.

In diesem „hogar de jovenes“ leben momentan 16 männliche Jugendliche, die aus unterschiedlichen Gründen momentan nicht dauerhaft bei ihren Familien leben können.

Anfangs verbrachten wir zwar regelmäßig, aber noch ohne feste Strukturen oder Arbeitsplan, Zeit in der „Casa Walter Zielke“ mit ihren Bewohnern und Mitarbeitern.

Wir spielten Tischtennis, halfen in der Küche, ich probierte, FIFA spielen zu lernen und wir testeten unser Spanisch in ersten Gesprächen. Das sind auch weiterhin die größten Aufgabenteile, die einen Großteil unserer Zeit in der Casa ausmachen. Eine weitere Konstante ist das wöchentliche Fußballspielen. An jedem Mittwoch geht es höchstmotiviert zur



Die erste Wandertour in den Anden

„cancha“ und der Ball rollt für eine Stunde. Inzwischen haben wir einen festen Arbeitsplan erstellt und ich arbeite drei Tage die Woche in dem Hauptprojekt der Fifar.



Sicht auf den Cerro Concepción in „Valpo“

Die anderen beiden Wochentage verbringe ich in einer Klasse der „Escuela Especial Sagrado Corazón“, ebenfalls in San Felipe. In dieser Sonderschule werden Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen physischen und psychischen Einschränkungen in kleinen Klassen intensiv betreut und unterstützt. Ich begleite Tia Jenny, wie die Lehrerin

liebevoll genannt wird, und ihre Klasse, den

Curso 2a.

Einen großen Teil des Unterrichts nehmen kleine Projekte und praktische Arbeiten ein. So haben wir bisher schon Salat und Radieschen in alten Plastikflaschen angebaut, Notizhefte gebastelt oder Lampenschirme hergestellt. Die Kreativität und die Tatsache, dass sehr stark auf das Prinzip der Nachhaltigkeit geachtet wird, beeindruckt mich sehr. So gibt es zum Beispiel auch Wandgemälde aus alten Flaschenverschlüssen.

Neben der Arbeit bleibt aber auch noch viel Zeit zum Lesen (dank Siri und Benji haben wir Hängematten zuhause). Außerdem kochen wir gemeinsam und unternehmen Ausflüge in die wirklich wunderschönen Anden, unter anderem nach Cajon del Maipo, oder in die Hafenstadt Valparaíso, die mir mit ihren kleinen Gassen und der unglaublichen Menge an Street Art auf Anhieb gefiel.

Außerdem habe ich diese Woche zufällig eine Frauenfußballmannschaft entdeckt bzw. wurde von ihnen beim wöchentlichen Kicken mit den „chicos“ entdeckt. Ab nächster Woche heißt es zweimal die Woche Training und an einigen Wochenenden Spiele oder Turniere. Ich bin sehr gespannt, wie das läuft!

Auch in der Casa stehen einige Events an, wie einerseits der Geburtstag der „Casa“ und andererseits der 70. von Mario. Der chilenische Sommer rückt immer näher und somit auch Weihnachten.



Toni, Benji, Ich, Mario und Siri (v.l.n.r)

Gleichzeitig habe ich einige Fragestellungen, die bereits im Vorfeld entstanden sind. Zum einen sind diese im Vorbereitungsseminar, zum anderen in der ersten Zeit in Chile angekommen und möchte an dieser Stelle auch darüber berichten. Insbesondere in Anbetracht des zehnjährigen Jubiläums von „weltwärts“ und den immer wieder geäußerten Ambivalenzen und Kritikpunkten.

Wie legitim ist überhaupt die Bezeichnung „entwicklungspolitischer Freiwilligendienst“? Profitiere nur ich als Freiwillige oder zieht das Projekt auch einen Nutzen heraus? Spielen Konzepte wie Postkolonialismus eine Rolle und werden sie gewissermaßen auch von mir in meiner Position hier gestützt? Ist ein Programm schon ein Erfolg, wenn ich als einzelne

Person reflektiere und Meinungen, Weltansichten etc. hinterfrage? Kann ich mit meinen momentanen Fähig- und Fertigkeiten das Projekt überhaupt hinreichend unterstützen?

Ich habe beispielsweise an einigen Punkten das Gefühl, nichts zu tun zu haben und überflüssig zu sein. Dieses aber als Kritikpunkt zu sehen, ist auch schwierig. Schließlich ist es nur begrüßenswert, wenn lokale Institutionen und Projekte nicht auf 18-jährige unausgebildete Abiturient*innen angewiesen sind.

All diese Fragen und noch einige mehr stellen sich mir immer wieder. Auch wenn ich noch lange nicht alle für mich beantworten kann, erachte ich es als wichtig, sich darüber auszutauschen und zu reden. Ich möchte auch dem Team unseres Vorbereitungsseminar danken, das uns meiner Meinung nach, sehr in diesen Themenpunkten sensibilisiert hat.

Ich persönlich habe ja zum Glück noch etwas Zeit, mein eigenes Bild zu zeichnen und zu schärfen. Zum Schluss soll noch gesagt sein, dass jeder und jede Freiwillige anders wahrnimmt und auch ich somit natürlich hauptsächlich subjektiv berichte und schreibe.

Bei jeglichen Fragen oder ähnlichem könnt ihr euch natürlich gerne bei mir melden.

Fühlt euch gedrückt! Und verlebt einen schönen Winter!

Liebe Grüße aus dem sommerlichen Chile

Karia